

# Metropolen Europas

Ein großer Essay, eine Reisereportage, ein sehr persönlicher Bericht über kulturelle Details unseres Kontinents, Details, die sich bestenfalls in winzigen Einträgen oder Fußnoten umfangreicher Enzyklopädien und Literaturgeschichten befinden. Umgangssprachlich verstehen wir unter einer Metropole nicht nur die Weltstadt, sondern vor allem eine Großstadt. Doch in dem Wort steckt auch die Stadt, die für eine bestimmte Person oder ein bestimmtes Ereignis berühmt wurde. Es ist diese zweite Bedeutung, der sich Karl-Markus Gauß in seinem Buch *Im Wald der Metropolen* annimmt, denn während er einerseits durchaus Großstädte wie Bukarest, Istanbul und Brüssel bereiste, erzählt er auch von weniger bekannten oder gar noch nie gehörten Orten wie Văcărești, Slaghenaufi und Dragatuš. Vor diesem Hintergrund lässt sich auch die Bezeichnung *Wald* verstehen, denn Europa bietet eine ganze Reihe bedeutender Städte und Städtchen, auch wenn dies zumeist nicht (mehr) bewusst ist.

Die bekannteren Orte nehmen hauptsächlich die ersten Kapitel des Buches ein, wenn Gauß nämlich von Belgrad und Wien spricht. Natürlich geht es nicht um allgemein Bekanntes, sondern um Details aus unserer Geschichte, die den meisten wohl nicht geläufig sind. Wer weiß denn schon, dass etwa die Idee Jugoslawiens in Wien entstand, durch das Zusammenwirken des kroatischen Dichters Petar Preradović und des serbischen Philologen Vuk Stefanović Karadžić? Hier in Wien trafen sie zum ersten Mal zusammen und schlossen Freundschaft. Für sie war »die Sprache doch kein Mittel, die Menschen auseinander, sondern zueinander zu bringen«. Mit großer Überzeugung legten sie nämlich dar, dass Kroaten und Serben eine gemeinsame Sprache sprächen. Diese in Wien geborene Idee hält eine nunmehr traurige Verbindung zu den noch nicht lange vergangenen Balkankriegen, denn spätestens da starb das Gemeinsame.

Auch der slowenische Dichter Ivan Cankar, der gemeinsam mit Oton Župančič die moderne slowenische Literatur gründete, hatte um die Jahrhundertwende Bindungen zu Wien. Interessant und geradezu verblüffend dabei die Erkenntnis, dass wichtige Schriftsteller wie Cankar zwar zu einer Zeit in Wien lebten, die von der Wiener Moderne und einer Vielzahl bekannter österreichischer Autoren wie etwa Hugo von Hofmannsthal und Arthur Schnitzler geprägt war, aber zum hiesigen Literatur- und Kulturbetrieb keinerlei Verbindung besaßen. »Wie im Goldenen Prag oder im heute so rabiat mythisierten Triest waren auch in Wien die Schriftsteller strikte nach ihren Nationalitäten geschieden, nahezu ohne Verbindung zueinander, mit ihren eigenen Kaffeehäusern, Zeitschriften, Versammlungsräumen« heißt es dazu im Buch. Eigentlich schade, denkt man heute, doch verbirgt sich darin auch eine schlüssige Erklärung, warum dieses Vielvölkerreich zerfallen musste.

Über mehrere Kapitel, wie eine Miniserie, zieht sich die Erzählung von Neulateinern, also von Schriftstellern, die ihre Werke lateinisch verfassten oder ins Lateinische übersetzten. Zu einer Zeit wohlgemerkt, in der Latein nur mehr von sehr wenigen Menschen verstanden oder gar gesprochen wurde. Die Namen sind gewiss nur einigen wenigen Latinisten geläufig, und die Leser erfahren nun von Karl-Markus Gauß,

wer etwa Beatus Rhenanus, Janus Pannonius oder Taurinus Olomucensis waren und was sie schrieben. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie aus allen Ecken der altösterreichischen Monarchie stammten und ihre Werke eben in der lateinischen Sprache verfassten, die im neunzehnten Jahrhundert an den Gymnasien noch viel intensiver unterrichtet wurde als heute.

Autobiografische Züge erhält das Buch durch den stets präsenten Erzähler, durch Karl-Markus Gauß' Stimme, die, so man sie von öffentlichen Auftritten oder manchem Buch beigelegten CDs kennt, einen beim Lesen im Kopf begleitet, und nicht zuletzt durch des Autors Humor und die bisweilen aufflackernde Selbstironie. In Bukarest suchte er nämlich nach der Übersetzung seines jüngsten Buches, und das liest sich dann so: »Das Buch (...) konnte ich in den zahlreichen Filialen der verlags-eigenen Buchhandelskette nicht finden, und als ich eine Angestellte in dem neben der Krețulescu-Kirche am Revolutionsplatz befindlichen Hauptgeschäft danach fragte, schaute sie lange in den Computer, griff dann nach dem Telefonhörer, um im Verlag nachzufragen (...) und beschied mir endlich tröstend, dass das Buch erst in drei Monaten erscheinen werde. Ich fand es jedoch noch am selben Tag in den anderen Buchhandlungen der Stadt, die nicht dem Verlag gehörten, wo es bereits in den Ramschkisten mit den unverkäuflichen Restauflagen lag ...«

Wie zumeist in seinen Büchern geht Karl-Markus Gauß auf die Suche nach verlorenen oder fast schon verlorenen Kulturen Europas. Ein Beispiel sind die Schlonsaken, die auch – ursprünglich pejorativ – als Wasserpolaken bezeichnet werden oder als Lachen, wobei die Schlonsaken und Lachen in der Sprach- und Kulturwissenschaft keineswegs immer als miteinander identisch identifiziert werden. Bezeichnenderweise beginnt das Kapitel über die Schlonsaken mit dem Satz »Jetzt wird es ein bisschen kompliziert«. Die Verwirrung stammt aus der Vielfalt, aus einer, weil sowohl von den deutschen als auch polnischen Nationalisten missbrauchten, verunglückten Volksabstimmung in Oberschlesien sowie der Tatsache, dass eine sprachliche Normierung dieser schlesischen Dialekt- und wohl auch Volksgruppe niemals hatte zu Ende geführt werden können. Das Ergebnis der Abstimmung »war die Folge jener grimmigen Nationalitätenpolitik, wie sie unter Bismarck in Preußisch-Schlesien exekutiert wurde«. Gauß nennt als mögliche Unterscheidung der beiden Volksbezeichnungen, dass die Schlonsaken in Preußen und unter stärkerem polnischen Einfluss lebten, die Lachen hingegen in der altösterreichischen Monarchie und unter stärkerem tschechischen Einfluss. Er schreibt: »Wahr ist, dass in den schlesischen Ländern eine Bevölkerung entstanden war, die in die Hunderttausende ging und in mannigfachen Dialekten eine Sprache entwickelt hatte, in der polnische, tschechische, slowakische und deutsche Elemente verschmolzen. Diese Sprache gibt es noch heute, sie ist in ihrer Grammatik vom Polnischen bestimmt, vom Wortschatz her vom Deutschen mitgeprägt und insgesamt mit tschechischen und slowakischen Elementen versetzt.« Óndra Łysohorsky war ein lachischer Dichter, der sich bemüht hatte, seiner Sprache eine allgemeingültige Form zu geben. Dieser Versuch scheiterte am nationalsozialistischen Überfall auf die Tschechoslowakei und nach dem Zweiten Weltkrieg am kommunistischen System. Dennoch gibt es Übersetzungen

von Texten dieses Autors, und Ende der Sechziger Jahre, nach dem Prager Frühling, wurde er sogar für den Nobelpreis für Literatur nominiert.

*Im Wald der Metropolen* ist ein weiteres Buch in der Reihe jener, die Karl-Markus Gauß schrieb, um vieles, was bereits vergessen ist, wieder hervorzuholen und aufzuzeigen, welcher kultureller Reichtum diesem unserem Europa innewohnt. Es ist ein Essay, den zu lesen sich als spannende Entdeckungsreise gestaltet, die jedem wärmstens zu empfehlen ist.

Karl-Markus Gauß: *Im Wald der Metropolen*  
Reise-Essay, 300 Seiten  
Zsolnay Verlag, Wien 2010  
ISBN 978-3-552-05505-6